

Inhalt

I. Die Befragung.....	2
II. Texte.....	2
III. Fragebogen.....	4
Sozialstatistische Angaben.....	4
Ressourcen.....	4
Belastungen.....	5
Was bräuchten wir – abgesehen vom guten Job – um die Situation zu verbessern?.....	6
Zukunftsplanung: Was wird diese Phase bringen?.....	6
Anerkennung.....	7
Psychische Veränderungen.....	7
Abschließende Kommentare.....	7
„Was ist sonst noch wichtig? Was möchten Sie noch sagen?“.....	7
IV. Interpretation.....	8
Folgerungen nach der Konferenz	10
Der Arbeitsbegriff steht zur Diskussion.....	10
Je geringer die Chancen umso höher die „Motivation“?.....	12
Lösungen: Vom Austausch über den öffentlichen Gegendiskurs zum Aufbau institutioneller Unterstützung.....	15
V. Danksagung.....	16
VI. Anhang: Online-Befragung - Aufbau und Fragen.....	17

Das Deckblatt wurde auf der Grundlage einer Wörter-Auswertung der Texte zur Onlinebefragung erstellt.

Grafik und Layout: anonyme joblose Grafikerin

Für inhaltliche Fehler und für die Kommentare verantwortlich: Hedwig Presch

Diese Publikation dient allen Erwerbsarbeitslosen und prekär Beschäftigten –
sie können und sollen die Ergebnisse für ihre Zwecke verwenden

I. Die Befragung

Die Online-Befragung (OB) wurde von der Initiative „Aktive Arbeitslose“ vorgeschlagen und auf ihrer Website installiert. Da man dem persönlichen Antwortstil der Befragten möglichst entgegenkommen wollte, wurde es ihnen freigestellt, entweder einen freien Text zu verfassen oder/und einen halbstandardisierten Fragenkatalog zu benutzen. Dieser beinhaltete zu den im Gesundheitsprojekt zu erarbeitenden Schlüsselbereichen „Stressfaktoren“, „Ressourcen“ und „Lösungen“ jeweils eine Reihe von Fragen, welche entweder mit ja oder nein zu beantworten waren. Darüber hinaus gab es zu den genannten Themenkomplexen die Möglichkeit eines freien Kommentars. Das Angebot eines freien Beitrags auch im Fragebogen diente zusätzlich zur Erfassung von allgemeinen Anmerkungen bzw. Kommentaren, die über den erfragten Bereich hinausgingen.

Alle Projektbeteiligten bewarben die OB; die GZ-AkteurInnen wurden gebeten, auch die InterviewpartnerInnen ihrer Recherchen über diese Möglichkeit zu informieren. Vom Trägerverein wurden laufend Informationsblätter produziert, schätzungsweise 400 Stück. Weiters wurde die Aktion auf verschiedenen Websites beworben und über Mails. Auch hier beteiligte sich eine unbekannte Zahl an der Verbreitung im eigenen Bekanntenkreis. Spezielle Mailverteiler haben die beteiligten Initiativen, aber auch Einzelpersonen. Auch die Mitgliederliste des Bundesdachverbandes für Soziale Integrationsunternehmen mit gut 200 Adressen konnte verwendet werden.

An der OB beteiligten sich im Zeitraum Mai bis August 2010 228 Personen

33 davon verfassten „Texte“. Von diesen 33 haben 30 auch zusätzlich den Fragebogen ausgefüllt;

die einzelnen Fragen wurden somit von 225 Personen beantwortet

darüber hinaus wurden die Themen insgesamt 131 mal kommentiert

- zu „Ressourcen“ gab es 23 Kommentare
- zu „Stressfaktoren“ 17 Kommentare
- zu „Lösungen“ 19 Kommentare
- zu „Anerkennung“ 9 Kommentare und
- abschließend schrieben noch 63 Personen einen erläuternden Beitrag

Auszuwerten waren somit:

- 33 Antworten auf die Einstiegsfragen (=Texte im Vorhinein)
- 225 ausgefüllte Fragebogen und 131 Kommentare dazu

II. Texte

Unsere Aufforderung lautete:

„Wir sprechen Euch als ExpertInnen an. Wir sollten gemeinsam herausfinden, was gut und was belastend

ist! Schreibt uns einfach! Was machen Sie alles, wenn Sie 'arbeitslos' sind? Oder arbeiten Sie da wirklich nicht? Was sind die Vorzüge des Arbeitslosendaseins? Manche erholen sich vom Job davor, andere entwickeln neue Interessen, wieder andere sind „einfach da“, wenn eineR gebraucht wird? Was davon tut Ihnen gut? Was erschwert das Leben? Denken Sie auch an die Phase VOR der Arbeitslosigkeit und vergleichen Sie die Vorzüge/Belastungen (ev. auch unliebsame Ereignisse wie Mobbing, Bossing, Burnout, u.ä.) ?“

Zu diesen Fragen wurden 33 Texte verfasst. Aus den Texten geht hervor, dass Erwerbslosigkeit nicht nur mit den erwartungsgemäßen negativen Erfahrungen einhergeht, sondern viele Vorzüge aufweist, deren gesellschaftliche Bedeutung nicht übersehen werden kann:

Arbeitslose bilden sich weiter (7 Nennungen in 33 Texten), lesen viel (6 Nennungen) und wenden sich verschiedensten kulturellen Aktivitäten zu. Sie schätzen die Gestaltungsmöglichkeiten der Zeit (kommt immerhin 5mal vor) und tun viel für ihre Gesundheit: sie betreiben Sport (6 Nennungen) erwähnen Bewegung und Natur, kochen mehr, achten auf die Ernährung oder bezeichnen sich als insgesamt „aufmerksamer geworden“.

Etliche erwähnen die Stressfaktoren in den vorausgegangenen Jobs (Ausbeutung, Mobbing etc.) - manch eineR gönnt sich Erholung (eine „schöpferische Pause“), aber es wird auch viel gearbeitet: Die Palette reicht von Renovierungen aus Einsparungsgründen über Hilfen für die Umgebung (erwähnt werden Ältere) bis zum Organisieren von Hilfe. Hausarbeit, Familienarbeit und Ehrenamt kommen natürlich auch nicht zu kurz. Selten werden bezahlte Arbeiten erwähnt. Einige TN beschreiben die Pflege der Sozialkontakte, wenige auch politische Interessen.

Auch die Sorge um die eigene Weiterentwicklung bewegt die TN. Zukunftsplanung wird immerhin 5mal genannt. Viel Zeit verbringen sie mit Bewerbungen – Bewerbungsaktivitäten werden von beinahe jeder 3. Person ausdrücklich angeführt.

Bei den dargestellten Belastungen läuft das AMS den vielfach an die erste Stelle gereihten finanziellen Einschränkungen den Rang ab. Mit 11 Nennungen in 33 Texten steht der AMS-Stress inkl. Kursstress absolut an der Spitze, auch wenn die Geldprobleme tw. als sehr massiv beschrieben werden, so dass sie Existenzängste erzeugen.

Die zu erwartenden Beeinträchtigungen liegen im Verlust von Sozialkontakten und Problemen mit dem Selbstwert. Breiten Raum nehmen die Krankheitssymptome ein, die dem depressiven Zustandsbild zuzurechnen sind: Traurigkeit, Lethargie, Frust, Mangel an Energie, Ohnmachtsgefühle. Soziale Ächtung und die Einschätzung als „Psycher!“ kommen ev. noch erschwerend hinzu. Desillusionierung und Mangel an Anerkennung werden ausdrücklich erwähnt. Auch die Ablehnung am Arbeitsmarkt wegen Alter und langer Arbeitslosigkeit spielt eine Rolle. Scheiternserfahrungen z.B. mit Selbständigkeit werden berichtet, aber auch Ambivalenzen in der Zukunftsgestaltung, da offenbar die fortschreitende Prekarisierung schwer mit der AMS-Praxis in Einklang zu bringen ist: Das AMS (er)kennt nur reguläre Dienstverhältnisse (an), da es sich an der Sozialversicherung orientiert.

III. Fragebogen

Sozialstatistische Angaben

Nur gut die Hälfte der 225 Beteiligten antwortet auf Fragen zur Person. Sogar das Geschlecht wird nur von 60% angegeben. Das ist als deutliches Indiz zu sehen, dass die Erwerbslosen überaus vorsichtig, ja misstrauisch bezüglich der Preisgabe ihrer persönlichen Daten sind.

Auch wenn nur 60% Angaben zu ihrem Alter machen, ist klar erkennbar, dass die Zusammensetzung nicht ausgewogen ist. Es sind eindeutig mehr Ältere, die sich beteiligt haben.

Fast die Hälfte gibt an, länger als ein Jahr erwerbsarbeitslos zu sein. Bei einer Antwortverweigerung von 40% kann jedenfalls angenommen werden, dass sich überwiegend langzeiterwerbslose Personen von dieser Befragung angesprochen fühlten. Das zeigt sich auch an der geringen Zahl derer, die angibt, noch Arbeitslosengeld (ALG) zu beziehen (11%).

Interessant ist, dass fast genau so viele Personen angeben, Zuwendungen von ihrer Umgebung zu bekommen wie Gelegenheitsjobs angeführt werden.

Ressourcen

Das Erfreulichste an der Arbeitslosigkeit scheint die Möglichkeit zur Weiterbildung bzw. zum Lesen zu sein! Mehr als ein Drittel gibt dies an.

Zeitsouveränität wird sehr geschätzt. 30% geben an, sich darüber zu freuen, dass sie sich den Tag selber einteilen können. Ebenso viele freuen sich über mehr Zeit für Sozialkontakte. Unterstützt wird diese Haltung durch die Zustimmung zum Item „Ich mache Einiges, das mir taugt (auch knapp 30%) und zu „Für viele wichtige Dinge in meinem Leben hatte ich während der Berufstätigkeit zu wenig Zeit. Jetzt habe ich sie endlich“ (knapp 20%).

Ein Viertel der Beteiligten ist politisch besser informiert und ebenso viele geben an, sich sozial zu engagieren.

Erstaunlich hoch – gegenüber der landläufigen Meinung, dass Arbeitslose sich aus Geldmangel schlecht ernähren, ist der Anteil derer, die in der Zeit ihrer Erwerbslosigkeit begonnen haben, mehr auf die Ernährung zu achten (sich gesünder ernähren, mehr kochen, gemütlicher essen), nämlich immerhin 23%. Etwa ebenso viele ernähren sich allerdings schlechter. Ähnlich verhält es sich mit „Bewegung“: Immerhin 22 % machen mehr Bewegung.

Die Angaben zum Zuverdienst schwanken zw. 10 und 16 Prozent, je nachdem in welchem Zusammenhang die Frage steht. Alles in Allem scheint es für Joblose (längerfristig) wenig Zuverdienstmöglichkeiten zu geben. Nur 3% fühlen sich vom AMS gut beraten, immerhin 3 Personen freuen sich auf die nächste Maßnahme (1,3%)

Kommentare

Die 23 Kommentare zu diesem Kapitel zeigen, dass viele TN etwas konsterniert über die Fragestellung nach positiven Wirkungen der Arbeitslosigkeit sind. Relativ viele Kommentare zu dieser Frage beziehen sich auf Stressfaktoren. Manche Antworten sind ironisch. Zwei Kommentare beschreiben positive AMS-Kurserlebnisse. Insgesamt bejahen nur 5 Kommentare tatsächlich die gesundheitsförderliche Faktoren der Arbeitslosigkeit.

Belastungen

Das quasi als Leitsymptom der Belastungssituation der Erwerbslosigkeit immer wieder bestätigte, charakteristische Merkmal des Einkommensdefizits und Geldmangels führte den Fragenkatalog des Belastungsbereiches an. Umso erstaunlicher war, dass nur die Hälfte der Teilnehmenden dies als Belastung angibt. Nach dieser finanziellen Beschränkung erweist sich die Behandlung durch das AMS bzw. die Kontaktnahme mit dem AMS als größter Stressfaktor. Dass mehr als ein Drittel dem Statement zu „Eigentlich fürchte ich mich vor dem Kontakt mit dem AMS“ zustimmt, ist besonders beeindruckend vor dem Hintergrund bisheriger Erhebungen an Erwerbslosen, die noch nie einschlägige Fragen beinhaltet haben. Die psychosomatischen Symptome untermauern dieses Ergebnis: Jeweils knapp 30% geben Schlafprobleme vor dem AMS-Termin und Herzklopfen an. Auch die Aussicht auf einen weiteren Kurs ist für fast 30% ausdrücklich eine „Belastung“, bei einem nicht selbst gewählten Kurs bekommen knapp 30% „diverse Beschwerden“. Festzuhalten ist also, dass Bildungsangebote zur Belastung verkommen, obwohl gleichzeitig ein außerordentlich hohes Interesse an Weiterbildung festzustellen ist (vgl. Ressourcen: 36 % bilden sich weiter. 35 % lesen mehr!) Den Mangel an Anerkennung, die man aus Zeiten der Berufstätigkeit gewöhnt ist, beklagen fast 30%; fast ebenso viele (ein Viertel) klagen über das Unverständnis der Umgebung. Ebenfalls ein Viertel hätte gern mehr soziale Kontakte, die Selbstverständlichkeit der beruflichen Kontakte fehlt. Auch die „üblichen“ Zuschreibungen zu Arbeitslosigkeit kommen vor: JedeR 5. fühlt sich zu wenig ausgelastet, und jedeR 4. stellt fest, zu viel vor dem Fernseher oder dem Computer zu sitzen.

Kommentare

Geldmangel und die Behandlung durch das AMS sind als Hauptstressoren zu identifizieren.

„Das AMS verschlingt Geld aber Hilfe für uns Betroffenen oder gar ein offenes Ohr gibt es nicht. Mit Problemen bleibt man genauso alleine wie mit Hilfe bei der Suche nach einer Arbeit. Je nach der Betreuerin/dem Betreuer, den man bekommt, wird es schwerer oder ein wenig leichter wenigstens die "Betreuung" durchzustehen. Die Bezeichnung Arbeitsmarkt-SERVICE ist ein Schlag ins Gesicht.“

Immer wieder wird die schlechte Behandlung als Auslöser oder als Verstärker für – gravierende - gesundheitliche Beeinträchtigungen beschrieben.

„Da ich bis jetzt immer nur negative Berater hatte beim AMS schlafe ich nicht nur ungut sondern bin auch öfters krank. Was nicht der Fall war als ich noch gearbeitet habe. Da war ich vielleicht einmal im Jahr krank. Habe auch Probleme mit dem Essen, ich esse kaum was. Weil ich wie schon erwähnt in Kurse reingesteckt werde die ich nicht mal will“

- so eine weitere Schilderung.

Lösungen

„Was tun Sie gegen diese Probleme?“

Reden, reden, reden! Könnte nach dieser Befragung die Devise zur Linderung der Probleme sein. Reden über die eigene Situation, reden über Arbeitslosigkeit im Allgemeinen, reden mit anderen Arbeitslosen. Immerhin jedeR 10. gibt in diesem Kontext auch einen hilfreichen Austausch in Kursen an. Ob dies ein positives Ergebnis in Bezug auf Kurse ist, darf allerdings bezweifelt werden: Erleichterung und Unterstützung durch den Austausch mit anderen Arbeitslosen, der ja – wie hier und auch an anderen Stellen betont wird – sehr vielen Erwerbsarbeitslosen sehr hilfreich erscheint – sollte eigentlich in Arbeitslosenkursen selbstverständlich sein.

32 Personen achten darauf, dass niemand ihre Arbeitslosigkeit merkt und 31 TN sind „wegen der Belastungen durch Arbeitslosigkeit in Behandlung“; das sind immerhin 14%, und wir wissen aus Kommentaren, dass sich manche Psychotherapie wünschen, sich diese aber nicht leisten können.

Was bräuchten wir – abgesehen vom guten Job – um die Situation zu verbessern?

Dass an oberster Stelle bei den Mitteln zur Verbesserung der persönlichen Situation „dringend mehr Geld“ steht, verwundert nicht. Es ist eher erstaunlich, dass es nur 37% sind, die mit „dringend mehr Geld“ auf diese Frage antworten. Verständnis und gemeinsame Aktivitäten kommen als Strategien für eine Verbesserung noch vor Rechtshilfe und Auskennen mit der Arbeitslosenversicherung. Letzteres hält aber immerhin jedeR Fünfte für wichtig und es ist das einzige Statement, das einen optimistischen Kommentar nach sich zieht, nämlich im Sinne von „Wissen ist Macht“. Kaum gefragt sind die typischen Ratgeber über „Auskommen mit wenig Geld“ oder Wissen um gesunde Lebensführung.

Kommentare

Zum Thema „Lösungen“ gab es besonders viele Kommentare, die vorhandene Belastungen erläutern: Zusammenhänge zwischen Existenzkampf und psychosomatischen Symptomen werden hergestellt, auf diesem Hintergrund sind die „entwürdigenden“ Behandlungen von AMS und – immer wieder genannt – von Sozialökonomischen Betrieben - in ihrer gesundheitlichen Bedeutung dargestellt. Auch der Verlust von Sozialkontakten und der Mangel an Anerkennung werden deutlich als Belastungen beschrieben. Ein Statement veranschaulicht die Verletzlichkeit, die hinter der sonst meist harsch vorgebrachten Kritik an „Sinnloskursen“ steht:

„Bitte kein was weiß ich wievieltes Coaching mehr. Nicht nur dass es Geld kostet. Es tut uns auch weh. Weil's eh niemanden interessiert was mit uns ist. Am AMS gibt es niemanden, der einem zuhört oder gar einen versteht. Manchmal denke ich das sind speziell ausgebildete Personen, denen man die Menschlichkeit heraus operiert hat. Klingt böse, ist aber so.“

Ein Kommentar bringt das Dilemma mit Arbeitslosigkeit und AMS schlicht und einprägsam auf den Punkt:

„Noch belastender als Arbeitslos-Sein ist das, was das AMS und die Maßnahmen machen, der Druck, das ist dann zu viel. Mit Arbeitslosigkeit zurecht zu kommen ist eh schon schwierig genug, da braucht man dann nicht auch noch Prügel und Hindernisse.“

Ein anderer auf die Frage „Was bräuchten Sie – abgesehen vom guten Job – um die Situation zu verbessern?“

„Eine Institution die mir bei der Arbeitssuche hilft, keine Institution wie das AMS das Existenzängste verursacht und bei der Jobsuche nur ein Hindernis ist.“

Auch Aussagen wie:

„ich bräuchte selbstvertrauen und die fähigkeit, an mich glauben zu können, bei der art, wie man in diesem land als arbeitsloser behandelt wird, kann man in dieser hinsicht aber nur verzweifeln“

zeigen den schwierigen Kampf um die Erhaltung des Selbstwertes.

Der Tenor ist: Viele Probleme sind individuell nicht überwindbar.

Zukunftsplanung: Was wird diese Phase bringen?

Relativ schwierig zu interpretieren sind die Daten zur Zukunftsplanung. Die Ergebnisse weisen nicht in eine bestimmte Richtung. Während nur 6% der BefragungsteilnehmerInnen angeben, den nächstbesten Job annehmen zu wollen und jedeR 4. genau schauen will, welcher Job passt und auch 20% „was Neues“ planen bzw. sich beruflich neu orientieren wollen, haben fast ebenso viele „das Planen aufgeben“ und fast 40% gehen davon aus, dass sich ihre Jobaussichten verschlechtern. So viel scheint klar zu sein: Optimistisch blicken die TN nicht in die Zukunft – aber viele wollen trotzdem nicht aufgeben.

Anerkennung

Anerkennung ist ein rares Gut für Arbeitslose, wie vielfach gezeigt wurde. Anerkennung bekommen die Antwortenden eher von FreundInnen (31%) als von Familienangehörigen. Die Arbeit, die im Umfeld geleistet wird, scheint nicht allzu viel Anerkennung zu bringen: Nur 15% bejahen das Statement, Anerkennung zu bekommen „von denen, die davon einen Vorteil haben, dass ich mehr Zeit habe“.

Unverständnis und Ahnungslosigkeit der Umgebung in Bezug auf Arbeitslosigkeit kommen erschwerend hinzu. Auch die Tatsache, dass immerhin jedeR Fünfte angibt, Anerkennung von anderen Arbeitslosen zu bekommen, spricht dafür, dass Erwerbsarbeitslose oft besser dran sind, wenn sie mit ihren Themen aus dem engeren Umfeld raus gehen.

Kommentare

Die Kommentare zum Thema Anerkennung klingen (mit 2 Ausnahmen, die sich auf frühere Arbeitsstellen beziehen) schwerst depressiv – und werden mitunter voller Sarkasmus ausgedrückt:

„die einzige anerkennung in form von zeitweiser künstlicher ruhe erfahre ich nach dem einnehmen meiner beruhigungsmittel, ansonsten fühle ich nur hoffnungslosigkeit und verzweiflung“.

Und abermals wird das AMS als Verursacher des Leides ausgemacht.

„Die Arbeitslosigkeit, nein, eher das AMS macht aus mir, einem vormals lebenslustigen und vor Energie strotzenden jungen Mann, ein depressives Häufchen Elend.“

Psychische Veränderungen

Jeweils ein Viertel der Antwortenden geben Verbitterung, Schlafstörungen und Beklemmungsgefühle an. JedeR 10. hat öfters Durchfall. Bedenkt man, dass kaum einE ArbeitsloseR den immer wieder erwähnten „Kursen“ entkommt, sagt es viel aus, wenn nur 14% angeben, sie seien sich ihrer Fähigkeiten bewusst geworden. 15% geben an, „viel verlernt“ zu haben.

Mehr als 1/3 der BefragungsteilnehmerInnen gibt an, „nachdenklicher geworden“ zu sein.

Abschließende Kommentare

„Was ist sonst noch wichtig? Was möchten Sie noch sagen?“

Die abschließenden Kommentare – immerhin 63! - sind durchwegs AMS- und gesellschaftskritisch. Persönliches Leiden an der Armut und Arbeitslosigkeit wird dargestellt; manche schreiben auch nur Fakten über das AMS auf, die für sich sprechen – als schikanöse Behandlung und unsinnige Geldverschwendung. Zwei Statements werden hier zitiert, sie können als Zusammenfassungen genommen werden, auch wenn die Klagen vielgestaltig sind – von Datenmissbrauch bis zu verächtlichen Umgangsformen, von Respektlosigkeit bis zu Sperren wegen falscher Rechtsauskünfte beim Zuverdienst.

„Das AMS macht viele Arbeitslose krank! Durch Missbrauch mit ungerechtfertigten Sperren ohne Mitteilungen, Lügen, Beschuldigungen für eigene Fehler, Vertrauensmissbrauch, entwürdigende Respektlosigkeiten, verächtliche Umgangsformen, Abschiebeversuche, Datenmissbrauch, Unterstellungen und sinnlose, unprofessionelle Maßnahmen.“ und „Das AMS zerstört Existenzen indem unmotivierte Mitarbeiter sinnlose Kurse mit unmotivierten Trainern anbieten, die vormals motivierte Menschen besuchen müssen die danach auch frustriert sind..... Man ist als AMS-Kunde ein versklavter Bittsteller, der keinen freien Willen mehr zu haben hat und um sein eigenes (zuvor eingezahltes) Geld betteln muss.“

Die Stellungnahmen sind aber durchaus differenziert. So wird bspw. auch die Situation der TrainerInnen mit reflektiert und es gibt auch eine Gegenstimme:

„AMS-Kurse sind überwiegend o.k. Trainer tun auch nur ihren Job. Meine Erwartungen sind meistens nicht sehr groß. ... AMS-Kurse selbst sind nicht so schlecht wie man oft liest.“

Es kommen aber auch interessante Vorschläge, wie ein Sport- und Gesundheitspass – in Analogie zum Kulturpass. Ebenso werden „konsumzwangsfreie“ Treffpunkte gefordert. Kritisch und selbstkritisch wird die Beratungssituation für Arbeitslose behandelt:

„Arbeitslose Menschen werden sehr schlecht über ihre Rechte informiert. Weder die AK noch der ÖGB kümmern sich ausreichend um die Anliegen und Streitfälle von arbeitslosen Menschen. Der Instanzenzug und das Vorgehen bei Leistungssperren ist mehr als kafkaesk. Die Sozialpartnerschaft ist unfähig und die Arbeitslosenvereine sind untereinander oft zerstritten. Erwerbslose wären eigentlich eine politische Kraft, sind aber mangels Solidarität handlungsunfähig!“

Die Palette politischer Forderungen reicht von Selbstorganisation der Arbeitslosen über mehr Kontrolle der Vorgänge beim AMS und seinen AuftragsnehmerInnen (auch bei Gutachten zur Arbeitsfähigkeit) und Valorisierung der Transferleistungen bis zu einer „menschengerechten“ Wirtschaft. In mehreren Kommentaren wird der Wunsch nach einer politischen Vertretung zum Ausdruck gebracht – die jedenfalls von AK und ÖGB nicht (mehr) erwartet wird.

Einige wenige Kommentare beziehen sich auf erfreuliche – produktive! – Aspekte von Arbeitslosigkeit. Einer ist besonders prägnant:

„Der größte Vorteil an der Arbeitslosigkeit ist, dass ich frei über meine Zeit verfügen kann. Ich kann mich dadurch Dingen, die mich interessieren, so lange widmen, wie ich will. Ein anderer Vorteil ist, dass niemand hinter mir steht und schaut, was ich tue. Man kann viel nachdenken, und das ist gut so. Ich bin ganz sicher, dass die Zeit der Arbeitslosigkeit meinen Verstand geschärft hat.“

Erfreulich ist die Anerkennung für die Umfrage: Nicht nur weil sich die InitiatorInnen darüber freuen können, sondern auch, weil manche diese Art der Reflexion offenbar genossen haben.

IV. Interpretation

Die Auswertung wurde bei der Arbeitslosenkonferenz am 22.10.2010 präsentiert und diskutiert. Es festigte sich die Sicht auf Arbeitslosigkeit als eine Phase, deren Definition auch von Joblosen mit bestimmt werden muss. Die folgenden Kommentare wurden nach Durchsicht von Literatur verfasst. Sie sind bewusst so ausgewählt, dass sie die hier postulierte „Definitionsmacht“ der Erwerbsarbeitslosen unterstützen.

Kommentar zur Auswertung

In dieser Erhebung ist eine hohe „soziale Produktivität“ der Arbeitslosen festzustellen. „Soziale Produktivität“ ist umweltbezogen gemeint. Im Unterschied zum rein ökonomisch-technischen Produktivitätsbegriff kommen darin auch die geistigen, emotionalen und sozialen Beiträge für die Gesellschaft in den Blick.¹ Die Erhebung zeichnet ein Bild von Joblosen, die auf vielfältige Weise danach trachten, mit ihrer Situation – aber auch mit den Veränderungen der Welt, insbesondere der Arbeitswelt, konstruktiv und aktiv umzugehen. Auf der anderen Seite stehen Diskriminierungen und Ängste; Ängste vor allem vor dem AMS, großer Ärger über AMS-Maßnahmen – als massive Belastungen. Fragen nach Ernährung und Bewegung polarisieren ebenso wie die nach den Sozialkontakten. Hier gibt es jeweils starke Gruppen an beiden Polen (die einen haben mehr die anderen weniger Kontakte in der Arbeitslosigkeit; die einen ernähren sich besser, die anderen

¹¹ Der Begriff kommt aus d. Gerontologie und wird auch im Kontext „soziales Kapital“ verwendet. Vgl. Anton Amann (2007b) Produktivität und Bildung des Alter(n)s in Österreich
www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/4/4/CH0109/CMS1124715999515/amann.produktivitaet_des_alter_n_s.kurzfassung.pdf 02.05.08
Vgl. Ernst Gehmacher (2007): Sozialkapital. Referat, FGÖ-Präventionstagung, Nov. 2007, Wien

schlechter etc). Darüber hinaus gibt es oft weniger „selbstverständliche Kontakte“ (nämlich berufliche) und mehr „andere“ Kontakte. Joblosigkeit bewirkt also SEHR UNTERSCHIEDLICHE Veränderungen im sozialen Gefüge.

Besonders interessant ist die Diskrepanz zwischen den vielen Angaben zu den Ressourcen und den Kommentaren dazu. Die Kommentare zu den Ressourcen beziehen sich nämlich überwiegend auf Stressoren. Ist es so ungewöhnlich oder erscheint es gar illegitim, danach zu fragen, was uns an der Arbeitslosigkeit gut tut? Obwohl – oder weil – uns laufend unterstellt wird, wir würden diese Phase genießen? Verweist dieser Gegensatz auf die Übernahme der Sozialschmarotzerdiskurse in das eigene Welt- und Selbstbild? So dass wir laufend beteuern müssen, wir würden nichts anderes tun, als Arbeit suchen. Alles Andere erschiene als Sozialbetrug? Die Wirtschaftsjournalistin Ulrike Herrmann hat plausibel dargestellt, wie mit einer medialen Kampagne anhand eines einzigen Beispiels von einem Arbeitslosen, der angeblich in Florida das Leben genießt, panische Reaktionen in der Regierung und Gesetzesänderungen ausgelöst wurden².

Sie beschreibt damit exemplarisch die „Verachtung für die Unterschicht“³, die beinhaltet, dass marginalisierte Personen eigentlich nicht glücklich sein dürfen. Herrmann spricht von „Kriminalisierung“, die aus Opfern des Wirtschaftssystems „BetrügerInnen“, also „TäterInnen“ macht.

Nützt es den Joblosen, auf ihrem Opferstatus zu beharren? Wenigstens als Klarstellung? Schließt der Opferstatus ein, das Tätig-sein am besten zu verstecken, da jede Tätigkeit unter Schwarzarbeitsverdacht gestellt wird? Andererseits stützt das Nicht-tätig-sein das viel strapazierte Bild vom Hängemattenliegen... So oder so: die Joblosen stehen unter Verdacht. Permanent dem Betrugsverdacht ausgesetzt zu sein und all den Fallstricken ausweichen zu müssen, wirkt offensichtlich massiv auf die Verdächtigten. Es wäre interessant, genauer zu untersuchen, wie dieser Mechanismus abläuft und welche Gegenstrategien unter welchen Voraussetzungen greifen.

Das Projekt konzept zielt darauf ab, auch die AMS-Interventionen als mögliche Ressource zu untersuchen und Belastungen durch das AMS zu thematisieren. Aufgrund der eigenen Erfahrungen und der Auseinandersetzung mit der Arbeit von Maria Hintersteiner, einer Mitinitiatorin⁴, erwartete die Projektgruppe, dass für viele Erwerbsarbeitslose der Stress mit ihrer Versicherung im Vordergrund steht. Dennoch hat der Zusammenhang zwischen psychosomatischen Symptomen und AMS-Kontakten – hier auch in Zahlen ausgedrückt – schockiert. Erschreckend ist allerdings auch, dass dieser Aspekt in der Forschung weitgehend vernachlässigt wird.

Interessant sind die Aussagen zur Bildungsbereitschaft in der Phase der Arbeitslosigkeit, die oberflächlich betrachtet als Widerspruch zu deuten wären: Großes Weiterbildungsinteresse bei ebenso großer Ablehnung des Kursangebots des AMS. Abgelehnt wird aber nicht Bildung, sondern Zwang zu einer Schulung, die als diskriminierend empfunden wird. Es bleibt anzumerken, dass im Bildungskontext kritische Stimmen seit Jahren vor den Wirkungen von Zwangsmaßnahmen insbesondere auf sogenannte „bildungsferne“ Gruppen warnen⁵. Konstatiert wird, dass sich häufig

² 57,2% der Deutschen nehmen an, dass sich Hartz-IV-Empfänger „auf Kosten der Gesellschaft ein schönes Leben machen“, referiert Ulrike Herrmann (2010): Hurra, wir dürfen zahlen. Der Selbstbetrug der Mittelschicht; S. 134.

³ Herrmann, S. 129 ff.

⁴ Vgl. Maria Hintersteiner (2008): Erfahrungshorizonte bei Tätigkeiten Erwerbsarbeitsloser unter Einschluss von Muße; Diplomarbeit (Psychologie). Der empirische Teil ist eine profunde Analyse von Interviews und Texten Erwerbsarbeitsloser zu Proaktivität und Zeitgestaltung sowie Selbstbestimmung und Muße als Schlüssel zum Wohlbefinden. www.amsand.net/Microsoft%20Word%20-%20Erfahrungshorizonte%20Homepage.pdf Im Sample von Hintersteiner „gibt es kaum eine Person, die sich nicht über das AMS beschwert hätte“, S. 252.

⁵ Diese sind in unserer Befragung vermutlich unterrepräsentiert. Aus der mehrheitlich elaborierten Sprache in vielen Kommentaren ist zu schließen, dass an unserer Befragung eher Menschen mit mindestens durchschnittlicher formaler Bildung teilgenommen haben, sodass unsere Ergebnisse nur eingeschränkt/bzw. mit einer gewissen Vorsicht generalisierbar

Versagensängste mit negativen Lernerfahrungen und unbefriedigenden Ergebnissen der Maßnahmen verbinden – eine Verquickung, die zu Resignation und Verengung der Handlungsspielräume bis hin zur Perspektivlosigkeit führen kann⁶.

Die Bildungskoooperative Oberes Waldviertel – selbst im arbeitsmarktpolitischen Feld tätig – warnt aufgrund einer Umfrage: „Die Tendenz zu Verallgemeinerungen von Enttäuschungen und Resignation ist ... nicht zu übersehen, da für viele Betroffene die Vergleichsmöglichkeiten sehr beschränkt sind (Weiterbildung ausschließlich durch AMS-Schulungen ...)“⁷ Zu befürchten ist also, dass bildungsbenachteiligte Gruppen noch stärker von den negativen Wirkungen der Zwangskurse betroffen sind. Bedenkt man darüber hinaus, dass das AMS ein Vielfaches des Bildungsbudgets etwa des bm:ukk für Erwachsenenbildung – für eine angebliche Qualifizierung angeblich im Interesse der Versicherten – ausgibt⁸, scheint eine gründliche bildungspolitische Diskussion⁹ dringend geboten.

Folgerungen nach der Konferenz

Der Arbeitsbegriff steht zur Diskussion

Der Arbeitsbegriff bzw. die „Normalbiografie“ stehen schon seit langem und in vielen Facetten zur Diskussion: Es gibt schon längst eine feministische Diskussion zur Frage, **warum welche Arbeit was zählt**, wir haben eine **Prekarisierung**, wir reden von einer **Generation Praktikum**, die Gerontologie spricht von „**sozialer Produktivität**“, die heterodoxe Ökonomie fordert, die **unterschiedlichen Rationalitäten von profitorientiertem Sektor und informellem Sektor** zu beachten...

Nur wenn es um die Versicherungsleistung für Arbeitslose geht, scheint einzig die Unterscheidung „Hat ein versicherungspflichtiges Dienstverhältnis oder hat keins“ zu gelten.

Wir Arbeitslosen LEBEN einen anderen Arbeitsbegriff: Wir arbeiten eine ganze Menge, wir haben manchmal bezahlte kleine Jobs und viele unbezahlte. Es geht um Aufgaben in Familie und Bekanntenkreis, es geht um Tätigkeiten, die uns wichtig sind, es geht um die Herstellung von Sinnzusammenhängen, um ein Denken in Alternativen – es geht schlicht um **Arbeit fürs Leben**. Wir bilden uns weiter und – wir haben auch Muße.

Vielleicht setzen wir damit eine interessante Idee des Ökonomen Priddat um, der – als Antwort auf die immer häufiger werdenden Projekte unter hohem Zeitdruck und angesichts der Notwendigkeit, lebensphasengerechte Arbeitsmodelle zu entwickeln – vorschlägt, 3 Zonen einzurichten: Hochleistungszonen, Zonen mit geringer Intensität und die Zone der Weiterbildung.

Der Wechsel sollte nach Meinung von Priddat innerhalb eines Betriebes möglich sein. Die Profitwirtschaft lagert aber bekanntlich die Sozial- und Bildungskosten weitgehend aus, so dass wir dieses Modell nicht in Betrieben verwirklicht sehen, aber mit Lebensphasen in Verbindung bringen können, nämlich mit der sogenannten Patchworkbiografie, bei der sich im Erwachsenenalter Zeiten der Berufstätigkeit (meist „high intensive“) mit Phasen der Erwerbslosigkeit und Zeiten der Neuorientierung bzw. Weiterbildung abwechseln.

sind.

⁶ BIKOO (2005): BildungseinsteigerInnen an der Schnittstelle von informellem Lernen und formaler Qualifikation. <http://members.aon.at/bikoo/download/bericht03-05.pdf>, S. 50 ff.

⁷ BIKOO, S. 105.

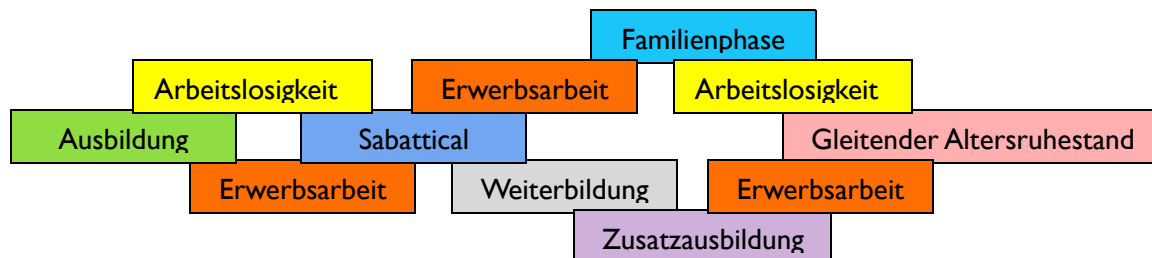
⁸ Vgl. Lorenz Lassnigg, Stefan Vogtenhuber, Rafael Kirchttag (2008): Lebenslanges Lernen in Österreich. Ausgaben und Entwicklung der Beteiligungsstruktur, Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien. Endbericht.

⁹ Bildungstheoretisch sind die Forschungen von Monika Kastner zur Basisbildung (Habil. in Druck) interessant: Sie beobachtet, dass bildungsbenachteiligte Gruppen nur über das AMS in Kontakt mit der organisierten Erwachsenenbildung kommen, und sie meint, Zwangskurse beschleunigen die Abwärtsspirale. Monika Kastner (2010) in ihrem Statement zu „Vielfalt als Potential und Herausforderung: Was braucht die Bildung? Kulturkontakt, Wien 04.11.2010.

Diskontinuierliche Erwerbsverläufe sind die Norm

Das Erwachsenenleben ist mehr und mehr von Diskontinuitäten geprägt, wie eine Grafik von Prospect veranschaulicht:¹⁰

Patchwork



Wir haben in vielen Kommentaren gesehen, wie dringend notwendig für viele Joblose der Ausstieg aus der Erwerbsarbeit aufgrund von Erschöpfung, Mobbing etc. war. Sie sprechen vom **Erholungswert** der Anfangsphase der Arbeitslosigkeit, der Ökonom spricht von „Investition in die Nachhaltigkeit von Arbeit und Arbeitsfähigkeit“¹¹. Interessant ist jedenfalls auch, dass der Ökonom das Oszillieren von Tätigkeitsbereichen betont. Es geht – auch bei Älteren – nicht um ein Nachlassen der Fähigkeiten, sondern um ein ausgewogenes Verhältnis von Arbeitsintensitäten und Weiterbildung. Doch in vielen Köpfen spukt noch immer das männliche „Normalarbeitsmodell“ herum: Ausbildung in der Jugend, dann Arbeiten bis zur Pensionierung. Das war schon immer eine unzulässige Verallgemeinerung eines männlichen Ideals und ist mittlerweile fernab der „neuen Work-Life-Relations“.

Ausbleibende Anerkennung in und außerhalb der Erwerbsarbeit

Möglicherweise wären im Feld der Erwerbsarbeitslosigkeit auch die Folgen der aktuellen Veränderungen der Erwerbsarbeit gut zu studieren, nämlich die Konsequenzen aus fortschreitender Individualisierung und einer strukturellen Reduktion der betrieblichen Anerkennung durch die „Subjektivierung von Arbeit“¹²: Die neuen Arbeitstugenden sind Flexibilität, Kreativität etc. vor allem aber die Übernahme ökonomischer Zielsetzungen und jeweils spezifischer Unternehmensziele als eigene Ziele. „Innerhalb dieses Prozesses finden eine Abkehr von der Pflichtethik und eine Ausrichtung auf eine subjektive berufliche Selbstverwirklichungsethik statt... (aber) Wer sich selbst in der Arbeit verwirklichen will, der mindert damit seinen moralischen Anspruch auf Würdigung“¹³. Diese Veränderungen in Bezug auf Gratifikationen machen vor den Joblosen nicht halt. In den immer häufiger werdenden prekären Beschäftigungen sind diese Deregulierungen gravierend. Bei den Erwerbsarbeitslosen werden die Entwicklungen verstärkt spürbar, da sie mit den fest verankerten Diskriminierungen im öffentlichen Diskurs zusammenfallen. Unter dem generellen Verdacht des

¹⁰ Prospect (2008): Potenziale arbeitsmarktpolitischer Beschäftigungsprojekte für Productive Ageing. Endbericht im Auftrag des Arbeitsmarktservice Niederösterreich, Wien, unveröff. S 47. Siehe auch Hedwig Presch, Friederike Weber (2008): Productive Ageing im Brennpunkt arbeitsmarktpolitischer Beschäftigungsprojekte Ergebnisse aus einer Studie des AMS Niederösterreich, AMS-Info S. 134. www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/AMSinfo134_2009.pdf

¹¹ Nach Birger Priddat (2007): Potenziale einer alternden Gesellschaft: „Silver Generation“ und „kluge Geronten“. In: Ursula Pastero, Gertrud M. Backes, Klaus R. Schroeter (Hg.): Altern in Gesellschaft. Ageing-Diversity-Inclusion, Wiesbaden, S. 368.

¹² Vgl. Doris Pfabigan (2009): Anerkennungstheoretische Überlegungen zum Gesundheitsbegriff. In: Ingrid Spicker, Gert Lang (Hg.) (2009): Gesundheitsförderung auf Zeitreise. Herausforderungen und Innovationspotenziale auf dem Weg in die Zukunft, S. 46, zit. Stephan Voswinkel (2002): Bewunderung ohne Würdigung, in: Axel Honneth: Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus.

¹³ Pfabigan, S. 46.

Sozialschmarotzens wird das Selbstverwirklichungsgebot zu einer besonders perfiden Falle.¹⁴ In jedem Kurs wird uns aufgetragen, uns wahllos zu bewerben, jede Bewerbung aber als „die Chance meines Lebens“ zu gestalten. Gleichzeitig verkraften wir Hunderte von Absagen als selbstverständlichen Marktmechanismus, den wir nicht persönlich nehmen.

Vielleicht ist das „Job-coaching“ auch deshalb bei vielen Erwerbsarbeitslosen so verhasst? Einige Kommentare lassen vermuten, dass unter der Doppelzüngigkeit dieser „Trainings“ (sic!) sehr gelitten wird¹⁵. Arbeitstugenden zu lehren, ist erklärtes Ziel der arbeitsmarktbezogenen Veranstaltungen. In ihrem didaktischen Umgang mit dem Zwangskontext scheinen manche TrainerInnen genau mit diesen Doppelbotschaften zu spielen: Unter Disziplinierung und Drohungen werden Menschen zur „Selbstverwirklichung“ verpflichtet¹⁶. Diese Art der Indoktrination läuft auf „Jeder ist seines Glückes Schmied“ hinaus. Arbeitslosigkeit ist demnach Scheitern am erzwungenermaßen „selbst gestellten“ Ziel einer Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Auf der anderen Seite ist bekannt, dass die Maßnahmen eine Zielvorgabe von gerade einmal 40% Vermittlung, also eine Durchfallsquote von 60% anpeilen.

Je geringer die Chancen umso höher die „Motivation“?

In ihrem neuen Buch „Smile or die“ beschreibt Barbara Ehrenreich¹⁷, dass gerade im letzten Jahrzehnt, seit also bereits viele Angestellte der Mittelschicht zunehmend vom schnellen Abwärtstrend betroffen sind, ein Coachingtrend boomt: Es wird den von Exklusion Bedrohten vorgegaukelt, mit mehr Motivation sei der Erfolg schon zu schaffen. „Da echte Arbeitsplätze immer weiter abgebaut wurden, empfahlen die Positivdenker den Menschen, noch härter an sich zu arbeiten, ihre Gefühle zu steuern und sich noch intensiver auf ihre Wünsche zu konzentrieren.“¹⁸ Und die Erklärungen für das Scheitern liegen auf der Hand: Zu wenig Motivation, zu wenige Versuche... Das nächste Coaching kommt bestimmt.

Da bei unserer Umfrage wahrscheinlich von einer TeilnehmerInnenstruktur mit überdurchschnittlichem Bildungsniveau auszugehen ist, bleibt zu vermuten und zu befürchten, dass im sozial benachteiligten Milieu die Anerkennungsdefizite noch heftiger zum Tragen kommen, als sie hier ausgedrückt sind. Möglicherweise können sie oft schwer im Vergleich zur Erwerbstätigkeit erfasst werden, sondern werden über das diffuse Gefühl geäußert, in dieser Gesellschaft nicht gebraucht zu werden. Dass die Verbindung von Arbeitslosigkeit mit Aufrechterhaltung – womöglich Verschärfung – des Arbeitsethos und des Arbeitszwangs fatal ist, liegt auf der Hand und wurde von Hintersteiner deutlich aufgezeigt¹⁹: In ihrem Sample war die Gruppe der Joblosen, die sich voll auf die Wiedererlangung einer Beschäftigung konzentriert am härtesten den „zerstörerischen Wirkungen der Arbeitslosigkeit... (ausgesetzt), da sie schwer unter ihrer Arbeitslosigkeit leidet. Eine Ausweichmöglichkeit zur erwünschten Erwerbsarbeit scheint es für sie nicht zu geben. Sie repräsentieren ein großes Kontinuum an Aktivitätsmustern, das von völliger Passivität und Apathie bis zum Aktivismus reicht. Ängste und Sorgen halten ihre Bemühungen, einen Arbeitsplatz zu finden,

¹⁴ Vgl. Hedwig Presch (2010): Lernfeld Gesundheit: „Gesundheitskompetenz“ oder: Die Schnittmenge von Bildung und Gesundheit ist groß und spannend. In: Arbeitsgruppe Informelles Lernen: Jahresbericht 2009/2010, Wien <http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/Jahresbericht-AG-IL-2009-2010.pdf> 28 f.

¹⁵ Siehe oben: „es tut uns auch weh“

¹⁶ Vgl. Viennale-Film „Job-Center“ von Angela Summereder: Immer wieder werden Trainingspassagen gezeigt, in denen die Maslow'sche Bedürfnispyramide gelehrt wird. Diese hat als höchstes Ziel die Selbstverwirklichung.

¹⁷ Barbara Ehrenreich (2010): Smile or die. Wie die Ideologie des positiven Denkens die Welt verdummt. Ehrenreich zeigt die umfassenden negativen Folgen dieser Ideologie – auch in der Wirtschaft.

¹⁸ Ebd. S. 222

¹⁹ Der empirische Teil ist eine profunde Analyse von Interviews und Texten Erwerbsarbeitsloser zu Proaktivität und Zeitgestaltung sowie Selbstbestimmung und Muße als Schlüssel zum Wohlbefinden

aufrecht.“²⁰ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen qualitative Studien, die jenseits der „Opferdiskurse“ angesiedelt sind, weil sie davon ausgehen, dass „der Opferdiskurs die Einnahme einer salutogenetischen Perspektive und den Blick auf mögliche Handlungsspielräume in der Arbeitslosigkeit verstellt“²¹.

Rogge etwa beschreibt exemplarisch den älteren, männlichen Langzeitarbeitslosen, der sich voll auf die Wiedererlangung einer Erwerbsarbeit konzentriert als den am stärksten von der Zerstörung der Identität²² Betroffenen: „Er weiß nicht, 'was noch werden soll'. Auf emotionaler Ebene drückt sich die einsetzende Zerstörung seiner Identität z.T. in Entrüstung und Empörung, v.a. aber charakteristisch in Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Depression aus, die in ausdrücklich geäußerten suizidalen Phantasien ihren Gipfel finden.“²³ Unwillkürlich lassen solche Darstellungen an Berichte von oder über AMS-BeraterInnen denken.²⁴ Die Angst vor manchen KundInnen ist groß, reagiert wird mit Sicherheitsdebatten. Die Einbindung von Security-Firmen in ein Beratungssetting scheint ein hoher – und fragwürdiger – Aufwand, um das der „Entrüstung und Empörung“ zugrundeliegende und teilweise institutionell mitproduzierte Elend auszublenden; es ist ein hoher Preis, um exkludierte Menschen weiter zu immer neuen, aussichtslosen Bemühungen um irgendeinen Arbeitsplatz zu verpflichten.

Mit der institutionellen Leugnung der strukturellen Veränderungen geht also einher, dass das Versicherungssystem nicht an die Gegebenheiten angepasst wird, sondern dass immer neue Anstrengungen unternommen werden, die Schuldzuweisung an die arbeitslosen Individuen zu richten²⁵. Ziel ist die „Aktivierung“ der Arbeitslosen. Jene Arbeitslosen aber, die diesem Auftrag folgen (müssen), also die stark Erwerbsorientierten „verwenden, aber verbrauchen auch alle Energien, um dieses Ziel zu erreichen“²⁶, sagt Hintersteiner über diese Gruppe. Zu diesen Anstrengungen gehört bei jeder 7. Person unserer Befragung, dass sie die Arbeitslosigkeit verheimlicht.

Kurse – Störung statt Stützung der biografischen Reflexivität

Regelmäßige „Aktivierungs“angebote könnten bedeuten: Die Gesellschaft signalisiert, sie will kein „abgehängtes“ Prekariat, sie macht immer wieder Angebote.

Die Kurskritik in dieser Umfrage spiegelt nichts davon²⁷, sie vermittelt den Eindruck, dass nicht nur kein Sinn erkannt wird, sondern dass vielmehr am „Unsinn“ gelitten wird. Diese Kritik hat ein Muster der Ärgersteigerung hin zum Erleben von Schädigung:

- Kurse sind oft doof und lästig
- Kurse sind oft auch demütigend, Schuld zuweisend (hier vor allem durch Psychologisieren bzw. Individualisieren).
- Kurse stören aber auch die Struktur der Eigenzeit, die wir uns aufbauen,

²⁰ Hintersteiner, S. 259

²¹ Benedikt G. Rogge (2007): Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit als Identitätsproblem, Gesundheit Berlin (Hrsg.): Dokumentation 13. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit, Berlin 2007, www.gesundheitberlin.de/download/Rogge,_G..pdf S.7

²² hier definiert als Inkongruenz plus fehlende Kontrolle

²³ Ebd., S. 3

²⁴ Informelle Gespräche mit einer Beraterin und einer AMS-Gesundheitsexpertin

²⁵ Siehe AIVG Novelle 2008, Reduktionen der Mindestsicherung und Verschärfungen der Bezugsbedingungen.

²⁶ Hintersteiner, S. 251

²⁷ Positive Äußerungen zu Kursen beziehen sich auf ein WENIGER an Belastungen, auf verständnisvolle TrainerInnen.

stören (Aus-)Bildungspläne.

- Erschwerend kommt hinzu, dass eine Institution glaubt, das Recht zu haben, unsere Eigenzeit jederzeit stören zu dürfen.
- Wir schlagen uns also nicht nur damit herum, dass unsere Umgebung häufig glaubt, wir müssten jederzeit verfügbar sein, weil arbeitslos, sondern dieses Über-mich-verfügen-können wird als „Recht der Gemeinschaft“ über die Arbeitslosen behauptet.
- Somit wird der Aufbau einer Identität als „ArbeitsloseR“ immer wieder ge- und zerstört.

Hier wird selbstverständlich nicht unterstellt, dass es Joblosen darum geht, sich gemütlich in der Arbeitslosigkeit einzurichten – dass dem nicht so ist, zeigen die Angaben über hohe Bewerbungsaktivitäten; dennoch müssen wir diese Phase realistisch betrachten und sie dauert eben – insbesondere für die hier Beteiligten – oft sehr viel länger als erwartet und erwünscht. Daher wird hier auch die Frage nach der GESTALTUNG der joblosen Zeit gestellt.

Die Phase der Nicht-Erwerbsarbeit – die nach soziologischen Standards immer häufiger zur Normalbiografie gehören wird²⁸ – wird also von „Aktivierungsangeboten“ ständig durchkreuzt. Das wird als Bestrafung, Schikane erlebt. (PensionistInnen zwingt man auch nicht jährlich zur Teilnahme an einer Kreuzfahrt, obwohl viele behaupten, es sei gut und wichtig, „rauszukommen“)

„Das Zeitregime der AMS-Zwangsvorgaben bildet für diese und viele andere Arbeitslose ein ständiges Störelement eigenständiger Arbeits- Ausbildungs- und Lebensplanung“²⁹, bringt Hintersteiner das Problem auf den Punkt. Die laufenden Störungen erschweren vermutlich auch die Integration der Erfahrungen als Joblose in die Biografie. Gemeinsam hergestellte biografische Reflexivität aber wäre der Schlüssel für die Kompetenz, Umbrüche und schwer einordenbare Lebensphasen wie Arbeitslosigkeit neu zu deuten und sich damit neue Perspektiven und Handlungsoptionen zu eröffnen³⁰. Anders gesagt: Die Unterbrechungen können – wenn man die Begleitumstände mit bedenkt – die „Sinnggebung“³¹ deutlich erschweren. In einem Befragungskommentar heißt es:

„Mit Arbeitslosigkeit zurecht zu kommen ist eh schon schwierig genug, da braucht man dann nicht auch noch Prügel und Hindernisse.“

Seit einigen Jahren wird auch medial viel Kritik an den als unsinnig erlebten Kursen geübt, vor allem an Bewerbungstrainings, Jobcoaching und anderen „Aktivierungsmaßnahmen“. Das mag auch daran liegen, dass die Kurskritik aus unterschiedlichen sozialen Milieus kommt, jedenfalls schon lang nicht mehr „nur“ von Intellektuellen, die sich in den Kursen unterfordert fühlen.

Arbeitsmarkt- und Leistungsorientierung werden brüchig: vor allem dort, wo Arbeitslosigkeit zur Normalität in der Umgebung wird. In den Milieus der „Abgehängten“ ist evident, dass Arbeitslosigkeit jeden treffen kann, „so dass für den einzelnen kein Anlass besteht, das eigene Arbeitslossein zu stigmatisieren, zu tabuisieren oder sich dafür zu schämen – u.U. auch nicht, die Alltagszeit als entwertet zu empfinden.“³² Dass es sinnvoll und gesundheitsförderlich wäre, dafür akzeptable Angebote gegen Perspektivlosigkeit zu entwickeln, liegt auf der Hand. Dass es die sogenannten „Deppenkurse“ nicht sind, ebenso.

²⁸ Vgl. Trude Hausegger, Friederike Weber (2009): Veränderte Erwerbsbiografien und neue Arbeitswelten: Zukunftsorientierte Gesundheitsförderung auf der Suche nach Antworten. In: Spicker, Lang (2009), S. 47.

²⁹ Hintersteiner, S. 238

³⁰ Die Biografieforschung hat diesen Sachverhalt mit der Begriff „Biographizität“ treffend verdichtet; vgl. Peter Alheit (2006): Biografizität als Schlüsselkompetenz in der Moderne. www.abl-unigoettingen.de/aktuell/Alheit_Biographizitaet_Schluessel_Flensburg-2006.pdf

³¹ Hier im Sinne von Kohärenz gebraucht

³² Benedikt G. Rogge (2009): Zeit und Arbeitslosigkeit. Differenzielle Arbeitslosenforschung und zeitpolitische Perspektiven, http://www.zeitpolitik.de/pdfs/vortrag_rogge.pdf

Austausch

Die in der Befragung angeführten Lösungsvorschläge sind zukunftsfähig. Gebaut wird vor allem auf Austausch, also auf gegenseitige Unterstützung im Sinne von solidarischem Lernen.

Gemeinsame Bildung – eine Bildung die die Bezeichnung „Bildung“ verdient

Zeitsouveränität und Bildung werden als zentrale Faktoren für die Fähigkeit erkannt, das Leben abseits vermeintlich sicherer Bahnen zu gestalten. Die „biografische Reflexivität“ könnte somit solidarisch geübt werden: Wir müssen gemeinsam Wege finden, uns nicht länger für arbeitslose Phasen zu schämen, sondern sie als – guten oder schlechten – Teil in unsere Lebensläufe zu integrieren. Mit etwas Humor drehen wir die gängigen Erfolgsformeln um und sagen „Erfolg kommt von selbst, aber Scheitern will gelernt sein!“³³

Vorzüge der Arbeitslosigkeit sichtbar machen

Das Projektteam hat viel darüber diskutiert, wie offensiv solche Forderungen wie die nach Gestaltungsfreiheiten in der Arbeitslosigkeit gestellt werden dürfen. Warum eigentlich? Was ist daran so ketzerisch? Weil es ein Arbeitslosenversicherungsgesetz gibt, das uns zur Annahme von Erwerbsarbeit verpflichtet?³⁴ Schließt das aus, dass wir die erwerbsarbeitslose Zeit gestalten? Die Arbeitslosenkonferenz votierte jedenfalls der Tendenz nach für eine selbstbewusste Darstellung der Ressourcen, für Anerkennung der vielseitigen Tätigkeiten, für die Sichtbarmachung des Einsatzes und der Kompetenzen von Joblosen – selbstverständlich ohne die Schattenseiten der Erwerbsarbeitslosigkeit zu verniedlichen.

Die Definitionsmacht über die eigene Situation wird Stück für Stück erobert.

Gegendiskurse

Es braucht ausdrückliche Gegendiskurse, damit es zu einer Abgrenzung von allein leistungsorientierten Normen der Arbeitsgesellschaft kommen kann. Keine der bestehenden Initiativen versteht sich als Gruppe von „Glücklichen Arbeitslosen“³⁵, weil dies von vielen Erwerbsarbeitslosen als Hohn empfunden würde, aber sie führen in der Regel eine differenzierte Diskussion, die Ansätze zu Gegendiskursen zeigt und somit der Realität der Exklusionstendenzen gerecht wird. Soziologische Fachdiskurse einzubinden (Aktivierungs- und Beschleunigungsdiskurse) sollte nützlich sein. Bis diese Ansätze öffentlich wirksam werden, ist es noch ein weiter Weg.

Soziale Rückendeckung

Wesentlich ist zu sehen, dass es so gut wie keine institutionelle „soziale Rückendeckung“³⁶ gibt.

³³ Helga Berger, www.alterskompetenzen.info

³⁴ Karin Steiner assoziierte auf der abif-Veranstaltung („Gesundheitsförderung von Arbeitsuchenden und Arbeitskräften in sozialen Betrieben“, 08.10.2010) zur Forderung nach gewissen Gestaltungsfreiheiten (vorgebracht von Maria Hintersteiner) „Diebstahl ist ja auch verboten.“ Hier zeigt sich eine Bedrohung der Beschäftigten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

³⁵ Vgl. www.diegluecklichenarbeitslosen.de

³⁶ Die Items dazu im Impulstest für betriebliche Gesundheitsförderung:
Ich kann mich auf meine KollegInnen verlassen, wenn es bei der Arbeit schwierig wird.

Vielmehr werden Sanktionsdrohungen gegen Arbeitslose fortgesetzt und verschärft, öffentliche Unterstützung wird reduziert. Die Arbeiterkammer hat die Arbeitslosenberatung abgeschafft, was bleibt, ist bei der AK auf good will zu hoffen und die Unterstützung für Rechtsdurchsetzung über den Weg zur Volksanwaltschaft. Hoffnungen gibt es unter den Arbeitsloseninitiativen bezüglich der aktuell in Wien geplanten Arbeitslosen-Anwaltschaft. Die Erfahrungen in OÖ.³⁷ dämpfen die Erwartungen allerdings sehr.

Daher kommt der Schaffung bzw. dem Ausbau von Strukturen große Bedeutung zu, die geeignet sind, Gesundheitskompetenz auch in Phasen der Joblosigkeit und speziell über die Erfahrung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe herzustellen, denn mit der eigenen „Geschichte sichtbar zu sein, ohne Angst vor Diskriminierung haben zu müssen“³⁸ ist neben der Rechtsdurchsetzung eine wesentliche Voraussetzung für eine gestärkte Selbstkonzeption im Sinne von „Social Justice“³⁹ – einem Konzept, das darauf abzielt, multiple Diskriminierungen in ihrer verwobenen Weise zu betrachten und Gegenstrategien zu erarbeiten. „Social Justice“ meint mehr als materielle Verteilungsgerechtigkeit: es geht vielmehr AUCH um An-Erkennung, um „Würde für alle“ könnte man sagen.

Visionen

Rechtsanwalt Pochieser meint, es wäre im Strafrecht zu verankern, dass öffentliche Einrichtungen Menschen, die von ihnen abhängig sind, nicht verletzen dürfen⁴⁰. Ein solcher Schritt würde Schuldzuschreibungen ordentlich durcheinander bringen, wäre somit ein großer Schritt, das „Social-Justice“-Konzept öffentlich zu thematisieren und ein Gegengewicht zu den Sozialbetrugsdebatten herzustellen.

Ebenso wären – im Sinne der Gratifikationsthese⁴¹ – äquivalente Strukturen zu der in den Betrieben vorgesehenen Fürsorgepflicht⁴² zu diskutieren. Es geht schlicht um ein Minimum an institutionalisiertem Schutz für Erwerbsarbeitslose.

Hierzu gibt es – wie auch die Konferenz und das Vernetzungstreffen in Graz gezeigt haben – einerseits noch viel Diskussionsbedarf, andererseits aber auch gute Voraussetzungen: Sie liegen bei den bereits vorhandenen Initiativen und ihrer Vernetzung, sie liegen auch in der hohen Motivation vieler Projektbeteiligten.

V. Danksagung

Die Online-Befragung war von der Konzeption her ein Produkt von Kooperation. Dafür sei den Aktiven Arbeitslosen gedankt. Die hohe Beteiligung verdanken wir vermutlich der Werbung der GZ-AkteurInnen. Beteiligt haben sich auch AkteurInnen jener Arbeitsmarktpolitik, die hier heftig kritisiert wird. Ihnen gilt ein besonderer Dank, weil sie kritische Diskurse auch mit dem Wissen unterstützt haben, dass mit unserem Projekt noch keine Differenzierung geleistet werden kann zwischen Einrichtungen, die sich nach bestem Wissen und Gewissen um ihre Klientel bemühen und

Ich kann mich auf meinen direkten Vorgesetzten verlassen, wenn es bei der Arbeit schwierig wird.

Man hält in der Abteilung gut zusammen.

³⁷ Beim Vernetzungstreffen in Graz 28./29.01.2011 berichtete eine oö.Arbeitsloseninitiative, wie der Aufbau einer solchen Anwaltschaft scheiterte.

³⁸ Leah Carola Czollek, Gudrun Perko (2009): Eine konkrete Utopie: Diversity, Intersektionalität und Social Justice in der Gesundheitsförderung. In: Spicker, Lang (2009), S. 37.

³⁹ Czollek, Perko, S. 29 ff.

⁴⁰ Ausbau § 92 STGB.

⁴¹ Der Stellenwert der Gratifikation für Gesundheit ist aus der Betrieblichen Gesundheitsförderung bekannt.

⁴² Fürsorgepflicht gegenüber MitarbeiterInnen, vgl. § 1157 (1) ABGB.

jenen, die durch und durch als Belastung erlebt werden. Unser großer Dank gilt allen, die sich an der Umfrage beteiligt haben. Wir sind sicher, dass jedeR von Euch mit diesem Engagement die Stärkung und Vernetzung der Joblosen unterstützt hat!

Wir bedanken uns auch bei allen Konferenz-TeilnehmerInnen für die angeregten Diskussionen und die produktive Stimmung, für die Ihr gesorgt habt.

So hoffen wir, dass die OB-Auswertung Euren Zwecken hilfreich ist. Was immer Euch brauchbar erscheint – nehmt es Euch! Scheut nicht davor zurück, die Daten anders zu interpretieren ... Über unsere Differenzen werden wir weiter diskutieren und sie auch als Potenzial betrachten! Bei der Konferenz haben sich aber vor allem viele Gemeinsamkeiten gezeigt, darüber sollten wir uns freuen!

VI. Anhang: Online-Befragung - Aufbau und Fragen

Vorspann:

WÜRDE STATT STRESS!

Solidarische Gesundheitsförderung durch kompetente Erwerbsarbeitslose

Das Projekt vernetzt Initiativen von Erwerbsarbeitslosen, AktivistInnen gegen Armut und erwerbslose Einzelpersonen, um einerseits die Ressourcen durch Arbeitslosigkeit (Zeitsouveränität, selbst bestimmte Arbeit etc.) und andererseits Stressfaktoren – auch die gesundheitlichen Wirkungen von Interventionen des AMS - darzustellen.

Möglichkeit 1: Text schicken

„Wir sprechen Euch als ExpertInnen an. Wir sollten gemeinsam herausfinden, was gut und was belastend ist! Schreibt uns einfach! Was machen Sie alles, wenn Sie 'arbeitslos' sind? Oder arbeiten Sie da wirklich nicht? Was sind die Vorzüge des Arbeitslosendaseins? Manche erholen sich vom Job davor, andere entwickeln neue Interessen, wieder andere sind „einfach da“, wenn eineR gebraucht wird? Was davon tut Ihnen gut? Was erschwert das Leben? Denken Sie auch an die Phase VOR der Arbeitslosigkeit und vergleichen Sie die Vorzüge/Belastungen (ev. auch unliebsame Ereignisse wie Mobbing, Bossing, Burnout, u.ä.)?“

Möglichkeit 2: Befragung im engeren Sinn

Wenn Ihr einen Fragebogen bevorzugt, antwortet bitte hier ... (ja/nein)
(Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym.)

Was ist an der Arbeitslosigkeit gut für Ihre Gesundheit?

1. Ich erhole mich.
2. Ich mache eine Therapie, die ich während der Berufstätigkeit nicht gemacht habe.
3. Ich ernähre mich gesünder / koche mehr / esse gemütlicher.
4. Ich mache mehr Bewegung.
5. Ich lese mehr.
6. Ich bilde mich weiter.
7. Ich bin über das politische Geschehen besser informiert.
8. Ich engagiere mich sozial.
9. Ich engagiere mich politisch.
10. Ich engagiere mich kulturell.

11. Ich habe mehr Zeit für FreundInnen / Familie / NachbarInnen.
12. Ich mache mehr Betreuungsarbeit.
13. Ich mache Einiges, das mir taugt.
14. Ich helfe in meiner Umgebung tatkräftig aus.
15. Ich lerne bei meinen „helfenden Tätigkeiten“ auch so Einiges (von handwerklich bis künstlerisch...)
16. Ich habe eine Nebenbeschäftigung.
17. Ich arbeite viel unbezahlt / nicht offiziell bezahlt.
18. Ich arbeite fallweise für meine frühere Firma.
19. Ich habe Gelegenheitsjobs.
20. Für viele wichtige Dinge in meinem Leben hatte ich während der Berufstätigkeit zu wenig Zeit.
21. Ich tu allerhand, um gute Lebensmittel zu haben (z.B. Gartenarbeit, Einkochen)
22. Ich habe ein Hobby und widme mich diesem jetzt mehr.
23. Ich werde am AMS gut beraten.
24. Ich habe im letzten Kurs Unterstützung bekommen.
25. Ich freue mich auf die nächste Maßnahme, die mir das AMS gewähren wird.
26. Ich freue mich, dass ich mir den Tag einteilen kann.

Was ist schlecht für Ihre Gesundheit?

1. Ich habe weniger Geld.
2. Ich esse billiger und damit schlechter.
3. Ich rauche / trinke / spiele mehr.
4. Ich hänge zu viel vor dem Fernseher / Computer.
5. Ich gehe meinen Hobbys nicht nach.
6. Ich bin zu wenig ausgelastet.
7. Ich habe weniger Kontakte und hätte gern mehr.
8. Eigentlich fürchte ich mich vor dem AMS-Kontakt.
9. Ich fühle mich nicht ausreichend beraten.
10. Dass ich bald wieder einen Kurs machen muss, ist eine Belastung.
11. Aufgrund des Kurses (oder anderer Maßnahmen) komme ich mit den Betreuungspflichten in Stress.
12. Ich habe immer wieder Probleme mit dem AMS, wenn ich einen Zuverdienst habe.
13. Vor dem AMS-Termin schlafe ich manchmal schlecht.
14. Ein Beratungstermin am AMS verursacht mir Herzklopfen.
15. Ich bin schon einmal am Tag des AMS-Termin krank geworden.
16. Wenn ich in einen Kurs muss, den ich mir nicht ausgesucht habe, bekomme ich diverse Beschwerden.
17. Das arbeitslose Leben ist mir langweilig.
18. Ich habe Probleme, den Tag zufrieden stellend einzuteilen.
19. Meine Umgebung hat kein Verständnis für Arbeitslosigkeit.
20. Meine Umgebung hat keine Ahnung, wie schnell man arbeitslos wird.
21. Meine Umgebung darf nicht wissen, dass ich arbeitslos bin. (Max 5 Pers. wissen es).
22. Mir fehlt die berufliche Anerkennung.
23. Alle glauben, ich sei rund um die Uhr verfügbar („du hast ja eh Zeit“)
24. Mir fehlt die Anerkennung, die durch Geld (Lohn, Gehalt, Honorar) ausgedrückt wird.
25. Mir fehlt die Selbstverständlichkeit der Kontakte, die man mit KollegInnen hat.

Was tun Sie gegen diese Probleme?

1. Ich schau drauf, dass es niemand merkt.
2. Ich rede mit anderen.
3. Ich rede gern mit Arbeitslosen darüber.
4. Ich konnte mich in Kursen gut darüber austauschen.
5. Ich bin wegen der Belastungen durch Arbeitslosigkeit in Behandlung.

Was wird diese Phase bringen?

1. Meine Jobaussichten werden schlechter.
2. Ich werde mich beruflich neu orientieren.
3. Ich werde den nächstbesten Job annehmen.
4. Ich werde genau schauen, welcher Job für mich passt.
5. Ich plane was Neues.
6. Ich habe das Planen aufgegeben.

Woher bekommen Sie Anerkennung?

1. von FreundInnen
2. von Familienangehörigen
3. von denen, die davon einen Vorteil haben, dass ich mehr Zeit habe
4. von anderen Arbeitslosen
5. von Ex-KollegInnen
6. von anderen

Gibt es psychische Veränderungen in der Zeit der Arbeitslosigkeit?

Haben Sie sich verändert? Wenn ja, was hat sich an Haltungen verändert?

1. Ich bin pessimistischer geworden.
2. Ich bin optimistischer geworden.
3. Ich bin nachdenklicher geworden.
4. Ich bin verbittert geworden.
5. Ich habe Schlafstörungen.
6. Ich habe öfter Beklemmungsgefühle.
7. Ich habe öfter Durchfall.
8. Ich bin mir meiner Fähigkeiten bewusst geworden.
9. Ich habe viel dazu gelernt.
10. Ich habe viel verlernt.

Was bräuchten Sie – abgesehen vom guten Job – um die Situation zu verbessern?

1. Dringend mehr Geld?
2. Mehr Wissen: Rechtshilfe, mich besser auskennen mit der Arbeitslosenversicherung?
3. Menschen, die die Lage verstehen?
4. Menschen mit denen ich gemeinsam etwas machen kann?

Bekommen Sie (ankreuzen, Mehrfachnennungen sind möglich)

1. ALG
2. NH
3. sonstige Gelder vom AMS oder Krankengeld
4. Sozialhilfe
5. Frühpension
6. Unterhaltszahlungen, Waisen- oder Witwer/Witwenpension
7. Geld aus Gelegenheitsjobs (egal ob weiß oder schwarz)
8. materielle Zuwendungen aus Ihrer Umgebung

Geschlecht

w – m

Alter bis 25 - zw. 25 und 45 – über 45

Dauer der Erwerbslosigkeit:

unter 1 Jahr – über 1 Jahr (ev. auch mit Unterbrechungen)

Was ist sonst noch wichtig? Was möchten Sie noch sagen?

(offene Antwortmöglichkeit => „abschließende Kommentare“)

Trägerverein:

entschleunigung und orientierung

institut für alterskompetenzen

www.alterskompetenzen.info

Das Projekt wird aus Mitteln des Fonds Gesundes Österreich, der MA7 wienkultur und der FFG finanziert.

Eine Mitfinanzierung wurde abgelehnt von:

AMS NÖ, AMS Stmk, AMS Wien, bmask, Land Stmk. und Wr. Gesundheitsförderung.

AK und ÖGB haben auf die Förderanfrage nicht reagiert.

